

ARD-E-Musikstudie 2005: Musiksozialisation, E-Musiknutzung und E-Musikkompetenz

## → Wer hört heute klassische Musik?

Von Annette Mende\* und Ulrich Neuwöhner\*\*

Die Frage nach dem Stellenwert klassischer Musik in der Gegenwart wird immer wieder neu aufgeworfen. Anlässe gib es viele: der sinkende Absatz von Klassikträgern, das steigende Durchschnittsalter des Konzertpublikums, die geringen Reichweiten von Kulturradios oder das Mauerblümchendasein des Musikunterrichts in den Schulen.

**ARD-Studie zu Stellenwert und Hörerpotenzialen von E-Musik**

Welchen Stellenwert und welches Image hat klassische Musik in der bundesdeutschen Bevölkerung? Wie groß ist das Potenzial und welche Bevölkerungsgruppen sind klassischer Musik gegenüber aufgeschlossen und nutzen diese in relevantem Ausmaß im Radio, auf Tonträgern und im Konzertsaal? Diese und weitere Fragestellungen waren zentrale Inhalte der ARD-E-Musikstudie. Die Studie wurde im Winter 2004/2005 mittels einer telefonischen Repräsentativbefragung (CATI) von insgesamt 6 096 Personen ab 14 Jahre auf Basis einer bundesweiten Zufallsstichprobe durchgeführt. Die Grundgesamtheit bildet die Bevölkerung ab 14 Jahre in Haushalten mit Zugang zu einem Festnetzanschluss. Der Erhebungszeitraum der Studie lag zwischen Oktober 2004 und Februar 2005.

**Abfrage anhand von Musikbeispielen**

Die Besonderheit des methodischen Ansatzes der Studie war, dass die Affinität bzw. Nähe zur klassischen Musik nicht über eine verbale Abfrage ermittelt wurde, sondern durch akustische Einspielung von 25 Musikbeispielen aus dem Repertoire der klassischen Musik (21 Beispiele) und angrenzenden Genres (vier Beispiele).

In den zwei weiteren Beiträgen zum Thema E-Musik in diesem Heft werden die zentralen Ergebnisse der ARD-E-Musikstudie zu den Radiohörern und den Konzertbesuchern dargestellt. Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, wen klassische Musik bzw. Ernste Musik derzeit wie anspricht. Dabei steht die allgemeine Offenheit gegenüber E-Musik im Vordergrund. Wen erreicht klassische Musik und welche Bedeutung wird Klassik beigemessen? Wie ausgeprägt ist die E-Musikkompetenz? Hintergrund ist die Beobachtung, dass nicht allen Formen von E-Musik die gleiche Offenheit entgegengebracht wird. Die spezifische Anlage der Untersuchung erlaubt zudem eine Differenzierung von E-Musikkompetenz.

### Soziodemographische Strukturen von E-Musikoffenen und Nicht-E-Musikoffenen

Für die Bestimmung der Bevölkerungspotenziale, die an Ernster Musik interessiert sind bzw. für diese gewonnen werden können, wurde in einer ersten Stufe zwischen E-Musikoffenen und Nicht-E-Musikoffenen unterschieden.

Die E-Musikoffenheit wurde relativ niedrigschwellig definiert. Es mussten mindestens drei von insgesamt 21 den Befragten zur Bewertung vorgelegten Musikeinspielungen aus dem Bereich der klassischen Musik mit „sehr gut“ oder „gut“ beurteilt werden. Außerdem sollte klassische Musik aktiv nachgefragt werden (im Radio und/oder auf Tonträgern und/oder im Konzert/Oper). Insofern war E-Musikoffenheit eine Kombination von musikalischer Nähe zu klassischer Musik und deren aktiver Nachfrage. Nach diesem definitorischen Ansatz gibt es in der Bevölkerung ab 14 Jahre 53 Prozent E-Musikoffene und 47 Prozent Nicht-E-Musikoffene.

Welche soziodemographischen und typologischen Strukturen sind für diese unterschiedlichen Interessengruppen charakteristisch? Unter den Nicht-E-Musikoffenen

- finden sich mehr Männer als Frauen (55% zu 45%),
- sind die formalen Bildungsabschlüsse geringer,
- gibt es eine Überrepräsentanz der 14- bis 29-Jährigen (mehr als 70% der jungen Menschen zählen zu den Nichtoffenen).

Unter der Perspektive der MedienNutzerTypologie (1) sind bei den Nicht-E-Musikoffenen besonders die „Jungen Wilden“ und die „Unauffälligen“ überrepräsentiert. Die Jungen Wilden sind das jüngste Cluster. Sport, Kino, aktuelle Popmusik stehen bei ihnen in der Interessenshierarchie ganz oben. Kennzeichen der Unauffälligen ist ihre starke Orientierung am Mainstream; eine ausgeprägte Unterhaltungsorientierung dominiert.

Typische soziodemographische Merkmale der E-Musikoffenen sind (vgl. Tabelle 1):

- Frauen haben eine größere Affinität zur E-Musik (bei den E-Musikoffenen sind 56% Frauen und 44% Männer).
- Sie haben eine vergleichsweise hohe formale Bildung (mehr als jeder Vierte verfügt über Abitur und/oder Studium).
- Je älter die Menschen sind, umso größer ist ihre Affinität zur klassischen Musik. Bei den 50- bis 64-Jährigen sind 64 Prozent E-Musikoffene; bei den über 65-Jährigen sind es sogar 71 Prozent.

Nach MedienNutzerTypen betrachtet sind die entscheidenden Milieus unter den E-Musikoffenen die Klassisch Kulturorientierten, die Neuen Kulturorientierten sowie die Leistungsorientierten. Für die Klassisch Kulturorientierten ist E-Musikoffenheit in dem hier definierten Sinne fast konstituierend. 95 Prozent der Klassisch Kulturorientierten zählen zu den E-Musikaffinen. Bei den Leistungsorientierten und den Neuen Kulturorientierten sind es zwischen 70 und 75 Prozent. Kennzeichen dieser beiden Grup-

**Definition von E-Musikoffenheit (53% der Bevölkerung)**

**Charakteristika der Nicht-E-Musikoffenen (47%)**

**Merkmale der E-Musikoffenen**

**Interesse an E-Musik nach MedienNutzerTypen**

\* RBB-Medienforschung;

\*\* SWR-Medienforschung/Programmstrategie.

pen ist ihr breites kulturelles Interesse, das nicht allein auf Hochkultur fokussiert ist.

**Alter und sozio-kulturelles Milieu wichtige Faktoren**

Für den Zugang zur klassischen Musik sind offenbar das Alter und die soziokulturellen Milieus die entscheidenden Faktoren. Geschlecht und formale Bildung scheinen eher nachgeordnet. Je älter die Menschen sind, umso größer ist ihr Interesse an klassischer Musik. In diesem empirischen Befund schlagen sich zumindest zwei Entwicklungen nieder. Nähe zu klassischer Musik hat in starkem Maße mit einer entsprechenden musikalischen Sozialisation, mit Musikerfahrungen im Kindes- und Jugendalter zu tun. Insofern waren Teile der heute älteren Generation sehr viel stärker und intensiver mit klassischer Musik konfrontiert als dies bei jungen Menschen heute der Fall ist. Insbesondere die populäre Klassik war fest eingebettet in den Gesamtkanon der Musik. Aber Nähe zur Klassik ist auch Produkt gelebten Musiklebens, ist Ergebnis der Erfahrungen, die man mit Musik hat, des Wissens, das man sich im Umgang mit dieser Musik angeeignet hat. Insofern kann Alter den Zugang zu klassischer Musik auch öffnen bzw. vertiefen. In diesem Sinne gibt es bei der Entwicklung von E-Musikaffinitäten durchaus auch altersspezifische Aspekte. Ein aus dem Alter heraus erklärbares Phänomen aber ist die E-Musikoffenheit nicht.

Die empirischen Befunde zeigen auch größer werdende Abstände zwischen den verschiedenen Generationen auf. Während bei den 50- bis 65-Jährigen immerhin rund zwei Drittel E-Musikaffine sind, sind es in der mittleren Generation der 30- bis 49-Jährigen weniger als die Hälfte. Selbst wenn hier mit zunehmendem Alter und entsprechender Hörerfahrung die Offenheit und das Interesse an klassischer Musik vermutlich wachsen werden, ist davon auszugehen, dass sich das Interessensniveau dieser Gruppe zwar erhöhen, aber nicht mehr das Niveau der heute älteren Generation erreichen wird.

**Musiksozialisation – die Herausbildung musikalischen Geschmacks**

Die im Kindes- und Jugendalter erfordere musikalische Sozialisation hat erhebliche Bedeutung für die Herausbildung und Differenzierung des musikalischen Geschmacks. In dieser Zeit werden die musikalischen Interessen, ihre Stabilität sowie bestimmte Rezeptionsmuster maßgebend geprägt.

**Wichtig, aber nicht entscheidend: selbst ein Instrument spielen**

Für E-Musikoffene ist im Vergleich zu Nichtoffenen vor allem ein deutlich aktiverer Zugang zur und Umgang mit der klassischen Musik bereits in ihrer Kindheit bzw. Jugend erkennbar. Einen besonderen Stellenwert hat dabei, ob man selbst ein Instrument gespielt hat. Immerhin 53 Prozent der heute E-Musikoffenen geben an, in ihrer Kindheit bzw. Jugend selbst ein Instrument gespielt zu haben. Bei den eher E-Musikfernen sind es aber auch 42 Prozent, die selbst ein Instrument spielen oder gespielt haben. Insofern ist dieses Merkmal zwar für E-Musikoffene charakteristisch, ist aber als abgrenzende Determinante für Zugänge zur E-Musik weniger tauglich. Insbesondere die Neuen Kulturorientier-

① **Zusammensetzung der E-Musikoffenen und Nicht-E-Musikoffenen**

	Bev. ab 14 Jahre	E-Musikoffene	Nicht-E-Musikoffene
<b>Geschlecht</b>			
männlich	49	44	55
weiblich	51	56	45
<b>Bildung</b>			
Volks-/Hauptschule	44	44	44
weiterführ. Schule ohne Abi	26	24	29
Abitur/Studium	21	26	15
Schüler	5	2	7
ohne Abschluss/k. A.	4	4	4
<b>Alter in Jahren</b>			
14-29	19	10	29
30-49	37	34	40
50-64	23	28	18
65 u. älter	21	28	13
<b>MedienNutzerTypen</b>			
Junge Wilde	11	3	20
Erlebnisorientierte	10	7	13
Leistungsorientierte	10	13	6
Neue Kulturorientierte	9	13	5
Unauffällige	19	11	28
Aufgeschlossene	11	13	10
Häusliche	7	7	8
Klassisch Kulturorientierte	14	26	2
Zurückgezogene	9	8	9

Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

ten sowie die unter 30-Jährigen haben in ihrer Kindheit/Jugend ein Instrument gespielt. Dies muss nun offenbar nicht zwangsläufig zu einer Offenheit gegenüber klassischer Musik führen.

Interessanterweise sind auch der Besuch einer Musikschule oder die Mitgliedschaft in einem Musikverein keine entscheidenden Sozialisationsmerkmale, die E-Musikaffinitäten signifikant fördern oder gar entwickeln. 18 Prozent der E-Musikoffenen haben eine Musikschule besucht, aber auch 13 Prozent der Nichtoffenen. In einem Musikverein waren beide Gruppen annähernd gleich häufig (18% bzw. 16%).

**Musikschule/ Musikverein**

Die Erfahrungen mit klassischer Musik im Musikunterricht der Schule haben offenbar nicht immer nachhaltige Wirkungen hinterlassen. Weniger als die Hälfte der E-Musikaffinen (45%) und Nichtaffinen (40%) geben überhaupt an, in der Schule mit klassischer Musik in Kontakt gekommen zu sein. Während bei den älteren Generationen aufgrund der hier häufig vorhandenen formal niedrigen Bildungsabschlüsse die Schule wenig Kontaktchancen mit klassischer Musik bot, ist diese Einschätzung in der mittleren Generation doch eher verwunderlich. Lediglich 54 Prozent der 30- bis 49-Jährigen E-Musikoffenen berichten von klassischer Musik in der Schule. Bei den Nichtoffenen sind es sogar nur 42 Prozent.

**Wenig Kontakt mit Klassik in der Schule**

**Schulische Klassik-kontakte sehr unterschiedlich bewertet**

Grundsätzlich aber unterscheiden sich die Klassikaffinen von den Klassikfernern durch ihre Bewertung dieser schulischen Musikerfahrungen. Weniger als ein Viertel der E-Musikdistanzierten haben die Begegnung mit klassischer Musik in der Schule als positiv erlebt. Bei den E-Musikaffinen sind es immerhin mehr als 60 Prozent. Im sehr unterschiedlichen Erleben der Begegnung mit klassischer Musik in der Schule liegt offenbar ein entscheidender Schlüssel für den Zugang zu dieser Musik.

**Familiäres Umfeld prägt Musiksozialisation**

E-Musikoffene und Nicht-E-Musikoffene sind deutlich unterschiedlich sozialisiert. Insbesondere im häuslich-familiären Umfeld hatten die Klassikinteressierten bessere Voraussetzungen. Klassische Musik gehörte in starkem Maße zum kulturellen Kanon ihrer Herkunftsfamilien und ihres sozialen Umfeldes. Die stärksten Unterschiede zwischen E-Musikaffinen und Nichtaffinen lassen sich für solche Parameter feststellen wie „ich habe selbst Tonträger mit klassischer Musik gekauft“ (Differenz 25%-Punkte), „ich habe klassische Musik früher im Radio oder Fernsehen gehört“ (Differenz 20%-Punkte), „ich bin über meine Eltern mit klassischer Musik in Kontakt gekommen“ (Differenz 19%-Punkte), „meine Verwandten/Freunde waren klassikbegeistert“ (Differenz 18%-Punkte) oder „ich habe in Kindheit/Jugend klassische Konzerte besucht“. Rund ein Drittel der E-Musikaffinen haben als Kinder oder Jugendliche klassische Konzerte besucht. Bei den Nichtoffenen waren es gerade mal 16 Prozent. Positive Wirkungszusammenhänge lassen sich auch für solche Faktoren konstatieren wie „ich habe in einem Chor gesungen“ oder „meine Verwandten und Freunde waren klassikbegeistert“ (vgl. Abbildung 1).

**Subjektives Erleben der Sozialisationsfaktoren entscheidend**

Die Sozialisations Hintergründe für das Interesse an E-Musik stellen sich als äußerst komplex und vielfältig dar. Entscheidende Einflussfaktoren sind die musikalischen Prägungen im Elternhaus sowie dem familiären Umfeld. Für die Herausbildung manifester musikalischer Interessen ist aber insbesondere das subjektive Erleben der verschiedenen Faktoren entscheidend. So haben die beiden Gruppen der E-Musikoffenen und der Nichtoffenen die geschmacksbildenden Einflüsse in Kindheit und Jugend sehr unterschiedlich erlebt und bewertet. Während die E-Musikoffenen die musikalischen Erfahrungen im Elternhaus als positiv empfanden, haben die Nichtoffenen ein sehr viel distanzierteres Verhältnis dazu. Mehr als zwei Drittel der Klassikinteressierten bewerten die Hinweise durch die Eltern oder das Hören von klassischer Musik innerhalb der Familie als positiv. Bei den Nichtinteressierten sind es nur rund ein Drittel. Sehr positiv wird der Besuch klassischer Konzerte in der Kindheits- und Jugendphase durch die heute E-Musikinteressierten beschrieben. Mehr als 80 Prozent empfanden ein solches Konzertereignis positiv. Bei den E-Musikfernern fällt das Urteil deutlich anders aus. Lediglich 44 Pro-

zent verknüpfen damit positive Erfahrungen. Mehr als 20 Prozent erinnern sich daran eher mit negativen Empfindungen.

Dieses Grundmuster ist für alle in die Untersuchung einbezogenen Sozialisations Hintergründe feststellbar. Während bei den E-Musikoffenen die verschiedenen Einflussfaktoren eine stark positive Bewertung erfahren, sind hier die Nichtoffenen sehr viel verhaltener. Charakteristisch für sie ist vor allem, dass sie die verschiedenen Erlebnisse in Kindheit und Jugend eher als neutral erinnern. Verhaltensrelevante Impulse können daraus kaum resultieren. Mit einem stark negativ gefärbten Erleben sind vor allem die Begegnung mit klassischer Musik in der Schule (32%), Geschenke in Form von Klassik-CDs (24%) sowie der Besuch klassischer Konzerte (21%) verbunden.

**Wertigkeit und Image von klassischer Musik bei E-Musikoffenen und Nichtoffenen**

Die Gruppe der E-Musikdistanzierten hat ein relativ vorurteilsfreies Verhältnis zur klassischen Musik. Es ist weitgehend frei von der Zuschreibung negativer Images. Man bekennt sich schlicht dazu, dass die klassische Musik nicht dem eigenen Musikgeschmack entspricht (88%). Aber auch das fehlende Wissen (93% sind der Meinung, dass sie sich in klassischer Musik wenig auskennen) sowie ein soziales und familiäres Umfeld, das ebenfalls kaum oder gar nicht Klassik hört (80%), bauen hier Barrieren auf. Rund drei Viertel aller Nichtaffinen hatten in ihrem Leben bislang kaum Kontakt mit klassischer Musik (vgl. Abbildung 2). Dies trifft insbesondere auf die unter 50-Jährigen zu, unabhängig davon, ob sie zur jungen oder mittleren Generation zählen. Insofern ist hier von sehr stabilen Distanzen zu klassischer Musik auszugehen. Klassische Musik gehört einfach nicht zum kulturellen Kontext dieser Gruppe. Daran wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch mit zunehmendem Alter nur wenig ändern. Die Lebensmuster dieser Menschen führen nicht zum Kontakt mit klassischer Musik. Unter medienutzertypologischen Aspekten sind es insbesondere die Häuslichen und die Zurückgezogenen, die in ihrem Leben kaum Kontakt mit klassischer Musik hatten.

Nicht-E-Musikoffene haben keinen emotionalen Zugang zu klassischer Musik. Zwei Drittel dieser Gruppe fühlen sich durch klassische Musik gefühlsmäßig nicht angesprochen. Dieses fehlende emotionale Involvement ist relativ unabhängig von Alter oder Bildung. Stärker sind es auch hier typologische Gesichtspunkte. Insbesondere die Jungen Wilden, aber auch die Häuslichen und Zurückgezogenen finden kaum einen emotionalen Zugang zu dieser Musik.

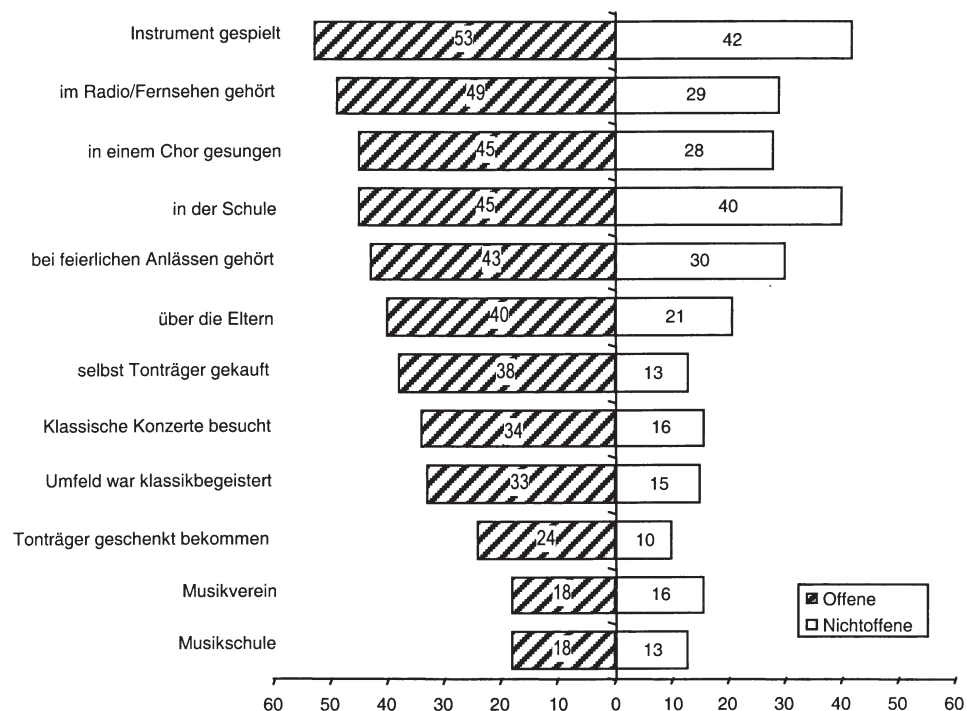
In der Wahrnehmung der E-Musikdistanzierten ist klassische Musik häufig langweilig (56%), zu schwermütig (59%), zu anstrengend (52%) oder zu wenig abwechslungsreich (37%). Alles dies sind Zuschreibungen, die weniger auf einem realen Erfahrungshorizont basieren, sondern eher als musikimmanente Erklärungsmuster herangezogen wer-

**Nichtoffene: Klassische Musik entspricht nicht dem eigenen Geschmack**

**Klassik spricht Nichtoffene emotional nicht an**

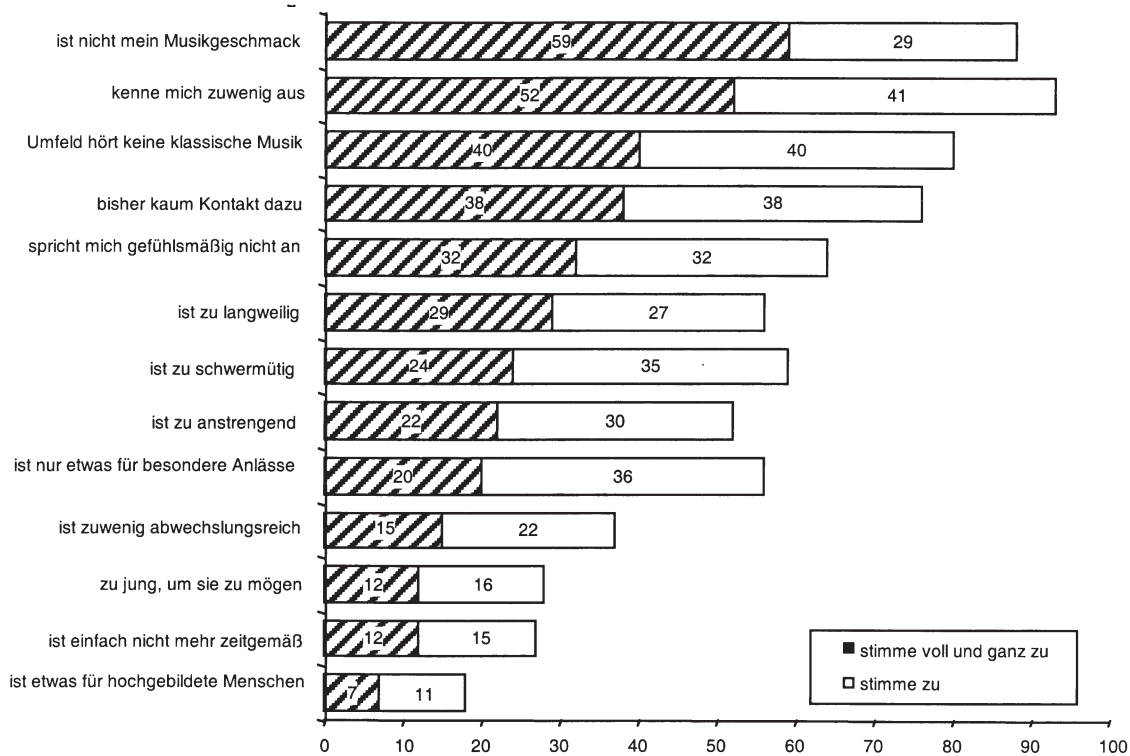
**Image der Klassik bei Nichtoffenen**

**Abb. 1** Kontaktmöglichkeiten mit E-Musik in Kindheit und Jugend  
in %



Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

**Abb. 2** Image von E-Musik bei Nichtoffenen  
in %



Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.



den. Auch die scheinbare Alltagsentfremdung dieser Musik beschreibt die fehlende Offenheit und Nähe zur Klassik. Immerhin 56 Prozent sind der Meinung, dass klassische Musik nur etwas für besondere Anlässe sei. 27 Prozent sagen, dass klassische Musik heute nicht mehr zeitgemäß sei. Dieser Meinung neigen vor allem die Jungen Wilden zu. Deren Lebensgefühl wird wahrscheinlich durch klassische Musik kaum angesprochen. Das Klischee „klassische Musik ist nur etwas für Hochgebildete“ wird von den Nichtaffinen nicht bedient. Weniger als jeder Fünfte glaubt, Klassik sei nur etwas für höher Gebildete. Es ist hier eher die ältere Generation, die über 65-jährigen Zurückgezogenen, die den Zugang zur Klassik an ein bestimmtes Bildungsniveau koppelt.

**Im Leben E-Musik-offener hat Klassik einen hohen Stellenwert**

Welchen Stellenwert hat klassische Musik bei den E-Musikoffenen, also jener Gruppe, die klassische Musik nicht nur mag, sondern diese auch aktiv über Radio, Tonträger, Konzerte nachfragt? Für die E-Musikaffinen bedeutet klassische Musik ein Stück Lebensqualität, etwas, das ihr Leben genussvoller, facettenreicher macht. 70 Prozent der E-Musikaffinen sehen in klassischer Musik eine Bereicherung ihres Lebens. Knapp jeder Zweite empfindet klassische Musik nicht nur als angenehm und bereichernd, sondern für ihn ist diese Musik essenziell, sie ist ein wichtiger Bestandteil seines Lebens. E-Musik ist sehr häufig durch ihre emotionalen Qualitäten Ausdruck des eigenen Lebensgefühls. Für mehr als 40 Prozent entspricht klassische Musik dem eigenen Lebensgefühl. Es sind insbesondere die Klassisch Kulturorientierten, für die E-Musik ein integraler Bestandteil, Fundament ihres kulturellen Alltags ist. Die Neuen Kulturorientierten empfinden Klassik in erster Linie als eine Lebensbereicherung, als etwas, das ihren kulturellen Horizont auf besondere Weise ergänzt.

**Hörgewohnheiten: Bekanntes Repertoire bei Offenheit für Neues**

Auch für die Klassikinteressierten ist charakteristisch, dass klassische Musik sehr stark an das Besondere, das aus dem Alltag Herausgehobene gekoppelt ist. Fast drei Viertel der Affinen hören klassische Musik bevorzugt in besonderen Stimmungen. Und sie hören besonders häufig das ihnen bekannte Repertoire ihrer Lieblingskomponisten. 72 Prozent der E-Musikaffinen sagen, dass sie vor allem eine Reihe von Lieblingsstücken oder -komponisten hören. Aber der gewollte und gewohnte Rückgriff auf bekannte Stücke bedeutet keinesfalls Ignoranz gegenüber Neuem oder Unbekanntem innerhalb der klassischen Musik. Annähernd jeder zweite E-Musikfan ist auch daran interessiert, Neues in der klassischen Musik kennen zu lernen. Durch eine besondere Neugier und Offenheit gegenüber Anregungen zeichnen sich insbesondere die Neuen Kulturorientierten aus.

**Interesse an Klassik hat bei E-Musik-offenen noch zugenommen**

Für die Mehrheit der E-Musikoffenen gilt auch, dass ihr Interesse an klassischer Musik in den letzten Jahren eher zugenommen hat. Neben den Klassisch Kulturorientierten sind es insbesondere die

jüngeren MedienNutzerTypen wie die Erlebnisorientierten, die Leistungsorientierten oder die Neuen Kulturorientierten, die für sich ein gewachsenes Interesse an klassischer Musik feststellen. Auch ist der Wunsch nach einem Mehr an Klassik stark verbreitet. Immerhin 43 Prozent geben an, dass sie gern häufiger klassische Musik hören würden. Dieses Bedürfnis nach häufigerem Konsum ist bei allen Klassikaffinen über 30 Jahre besonders ausgeprägt.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass klassische Musik für diejenigen, die ihr mit Interesse und Offenheit begegnen, eine sehr wichtige Komponente innerhalb ihres kulturellen Kanons ist. Klassische Musik spricht in besonderem Maße die emotionalen Erwartungen ihrer Hörer an und erfüllt damit wesentliche Funktionen im Stimmungsmanagement. Es ist ein musikalisches und kulturelles Angebot, das als unbedingte Bereicherung empfunden wird.

**Wie steht es um die E-Musikkompetenz?**

In den vorangehenden Abschnitten stand die Frage der E-Musikoffenheit im Vordergrund. Demnach ist klar, dass sich die Mehrheit der Deutschen nicht generell der Klassischen Musik gegenüber verschließt. Wieweit geht aber die Liebe zu Brahms und Co.? Hintergrund ist die Beobachtung, dass sich das Interesse an E-Musik sehr unterschiedlich ausbilden kann und zum Teil deutliche Ausdifferenzierungen in der Geschmacksbildung bestehen. Warum interessieren sich nur wenige E-Musikoffene auch für die „schwierigen“ Werke der E-Musik? Aus welchen Gründen zählen viele Klassikliebhaber eher zu den emotional-ästhetischen Genusshörern und bevorzugen vor allem melodische Werke? In der Musiksoziologie spiegeln sich diese Fragestellungen in Analysen zur Musiksozialisation und in zum Teil normativen Hörertypologien wider, wie sie zum Beispiel von Theodor W. Adorno (1968) (2) aufgestellt wurden. In den folgenden Abschnitten wird der Blick auf den Aspekt der E-Musikkompetenz gerichtet.

In der ARD-E-Musikstudie wurden 6 096 Personen ab 14 Jahre insgesamt 25 Ausschnitte aus klassischer Musik und aus dem Crossover-Bereich (Jazz, Weltmusik, Filmmusik) am Telefon vorgespielt. Die Zusammensetzung der Ausschnitte, sogenannter Hooks, lag in den Händen einer Expertengruppe aus den Musikredaktionen verschiedener ARD-Sender. (3) Ziel der Auswahl war es, unterschiedliche Schwierigkeitsstufen von klassischer Musik abzubilden. In der Untersuchung kam es weniger darauf an, ein repräsentatives Bild klassischer Musik zu ermitteln, vielmehr sollten Kompetenzstufen des Klassikinteresses mit der Methode des „Klingenden Fragebogens“ bestimmt werden. Mit der getroffenen Auswahl sollten bei den Befragten eindeutige Reaktionen über Bekanntheit und Gefallen ausgelöst werden.

Fünf Ausschnitte aus sehr populären Werken (z.B. Smetana: „Die Moldau“), die fast jeder auch beiläufig schon einmal gehört haben könnte, bilden die

**Hörbeispiele repräsentieren unterschiedliche Anspruchsniveaus**

**Fünf Hörbeispielgruppen**

erste Gruppe („Klassik für jeden“). Charakteristisch für diese Zusammenstellung ist, dass sie auch für ein „ungeübtes“ Ohr unmittelbar eingängig sein sollte. Die zweite Gruppe („Klassik für Liebhaber“) erfordert bereits eine größere Offenheit für unbekanntere Werke, ohne sich aber allzu weit von bekannten Musikstücken „Großer Meister“ zu entfernen (z.B. Auszug aus Franz Schuberts „Forellenquintett“). Die Zusammenstellung „Musik für Kenner“ (z.B. Auszug aus Richard Strauss „Till Eulenspiegel“) unterscheidet sich von der „Liebhaber“-Kategorie dadurch, dass sie ein größeres Interesse an unterschiedlichen Musikstilen und Epochen und bereits auch ein analytisches Interesse an den Kompositionen voraussetzt. Dem liegt die musiksoziologische Hypothese zu Grunde, dass die Interpretation von Werken für die Hörergruppe der „Kenner“ wesentlich wichtiger ist als für die Hörergruppe der Liebhaber. Die Auswahl „Musik für Experten“ grenzt sich von der Musikauswahl für Kenner dadurch ab, dass spezielle Werke (zeitgenössische Musik eingeschlossen), die richtungsweisende Bedeutung haben oder hatten, in ihrem Rang verstanden werden (z.B. Ludwig van Beethoven: „Große Fuge“ B-Dur, Opus 133). Die Erfassung der Komplexität in Komposition, Interpretation oder Besetzung erfordert in der Regel bereits hohe Vorkenntnisse. Eine fünfte Gruppe (Klassik Plus) folgt einer anderen Logik. Sie setzt sich aus insgesamt vier Werken zusammen, die den Cross-over-Bereich zur Klassik bilden (z.B. Kronos Quartet: „Pieces of Africa“, Filmmusik von John Williams „Star Wars-Theme“). Diese Gruppe von Musiktiteln wurde in die Untersuchung mit aufgenommen, um die Bereitschaft der Teilnehmer zu erfassen, Musikstile zu hören, die sich eher im Randgebiet zur Klassischen Musik befinden. Alle Titel wurden den Teilnehmern in Ausschnitten am Telefon in zufälliger Reihenfolge (rotiert) vorgespielt. Für jeden Titel wurden Bekanntheit (Haben Sie diesen Titel schon einmal gehört?) und Gefallen von sehr gut (= Note 1) bis sehr schlecht (= Note 6) erhoben.

#### Acht Stufen der E-Musikkompetenz

Auf Basis aller im Telefoninterview vorgespielten Musikausschnitte wurde eine Skala zur Einschätzung der E-Musik-Kompetenz erstellt. Grundlage dieser Skala bildet die Summe der Bekanntheitswerte (schon mal gehört). Anschließend wurden die Befragungsteilnehmer entsprechend ihren Kenntnissen in acht Gruppen eingeteilt (vgl. Abbildung 3). Befragten mit geringen Kenntnissen wurde ein niedriger Kompetenzlevel (1), Personen mit hohen Kenntnissen ein sehr hoher Kompetenzlevel (8) zugewiesen. Die durchschnittliche Anzahl bekannter Titel lag bei 12. Dies entspricht einem Kompetenzlevel zwischen 3 und 4. Die Gruppengröße bildet das Hörerpotenzial auf dem dargestellten Kompetenzlevel ab. Vor allem am oberen Ende der Skala nehmen die Hörerpotenziale deutlich ab. E-Musik-Kompetenz-Level 8 steht für 1,8 Prozent der Bevölkerung bzw. 2,9 Prozent der E-Musikoffenen. Die E-Musik-Kompetenz-Skala ist ein Konstrukt, mit dessen Hilfe überprüft werden soll, ob graduelle Kompetenzunterschiede sich im Nutzungsverhalten

und in der Musiksozialisation systematisch wiederfinden.

In welchem Zusammenhang stehen Musikkompetenz und die Bewertung von Musik? In der Musiksoziologie und Musikpsychologie gibt es unterschiedliche Ansätze zur Beantwortung dieser Frage. Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass die Einflussgrößen Komplexität, Affekt/Emotion und Erfahrung/Bekanntheit fast überall eine Rolle spielen. Und auch in der Auswahl der vorgespielten Musikstücke ist eine Reihe von Annahmen über die Effekte von Erfahrung, Komplexität und Emotionalität enthalten (s.o.). Anhand der Ergebnisse der vorliegenden Studie lässt sich nun überprüfen, inwieweit diese Annahmen mit den empirischen Resultaten der Befragung übereinstimmen. Für jede der vier genannten Klassikkategorien wurden Gruppenmittelwerte gebildet, die auf einer Bewertungsskala von 1 (gefällt sehr gut) bis 6 (gefällt gar nicht) basieren. Dabei zeigen sich folgende Ergebnisse (vgl. Abbildung 4):

1. Die Titelauswahl der Kategorie „Klassik für jeden“ erzielt über alle acht Kompetenzstufen die beste Bewertung. Es folgen die Kategorie „Klassik für Liebhaber“ als zweitbeste Kategorie vor „Klassik für Kenner“ und „Klassik für Experten“.

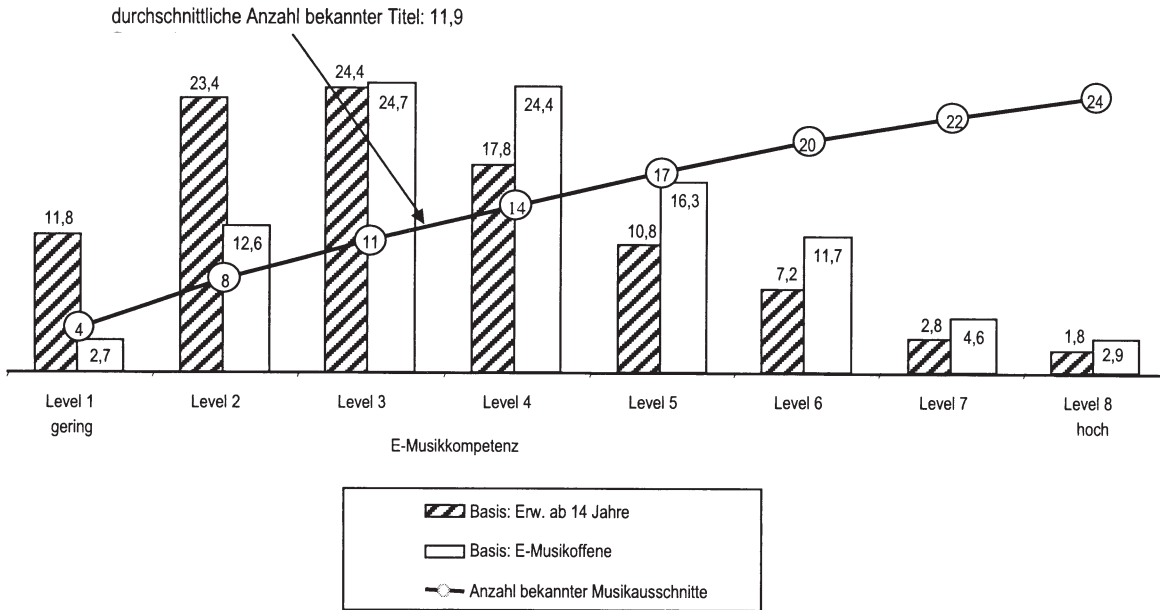
2. Personen, die sehr wenig Erfahrung mit E-Musik haben, bewerten Titel im Durchschnitt erwartungsgemäß schlechter als Personen mit viel Erfahrung. Zusätzlich zeigt sich der Effekt, dass sich die Bewertungsabstände zwischen den Auswahlkategorien mit zunehmender Kompetenz verringern. Personen mit einer durchschnittlichen E-Musikkompetenz (Level 3) geben der Auswahl „Klassik für jeden“ eine deutlich bessere Bewertung als der Auswahl „Klassik für Liebhaber“ und „Klassik für Kenner“. Mit ansteigender Kompetenz verschwimmen die Bewertungsunterschiede zwischen diesen drei Auswahlkategorien.

3. Mit steigender E-Musikkompetenz verbessert sich die Bewertung der Auswahl „Musik für Experten“. Dies entspricht der Erwartung, dass die Werke dieser Auswahl nicht mehr unmittelbar eingängig sind. Allerdings erreicht diese Auswahl nirgends die Akzeptanzwerte der anderen Zusammenstellungen. Selbst bei Personen mit der höchsten E-Musikkompetenz bleibt die Regel bestehen, dass das Populäre die höhere Akzeptanz erzielt.

4. Die Kategorienmittelwerte bestätigen auch die Grenzwerte der E-Musik-Kompetenzlevels. Davon ausgehend, dass Gefallenswerte von durchschnittlich 1 bis 2,5 einem sehr gut bzw. gut entsprechen, erreicht die Auswahlkategorie „Klassik für jeden“ erst ab Kompetenzlevel 3 eine hohe Akzeptanz. „Klassik für Liebhaber“ wird ab Kompetenzlevel 5 emotional akzeptiert. Ab Kompetenzlevel 6 gilt dies auch für die Auswahl „Klassik für Kenner“.

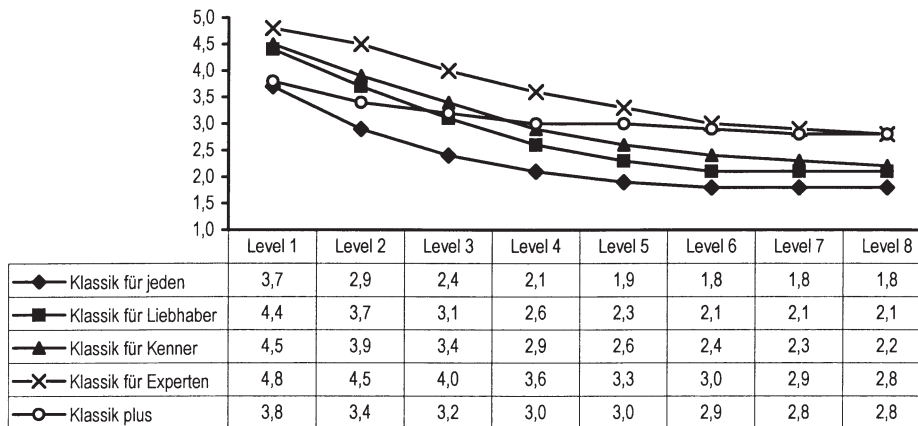
**Populäre Klassik  
gefällt auf allen  
Kompetenzstufen  
am besten**

**Abb. 3 Hörerpotenziale für E-Musik nach Kompetenzlevel**  
in %



Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

**Abb. 4 Musikpräferenzen und E-Musikkompetenz**  
Mittelwert der 6er-Skala "gefällt sehr gut" (=1) bis "gefällt gar nicht" (=6)



Basis: Gesamt.

Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

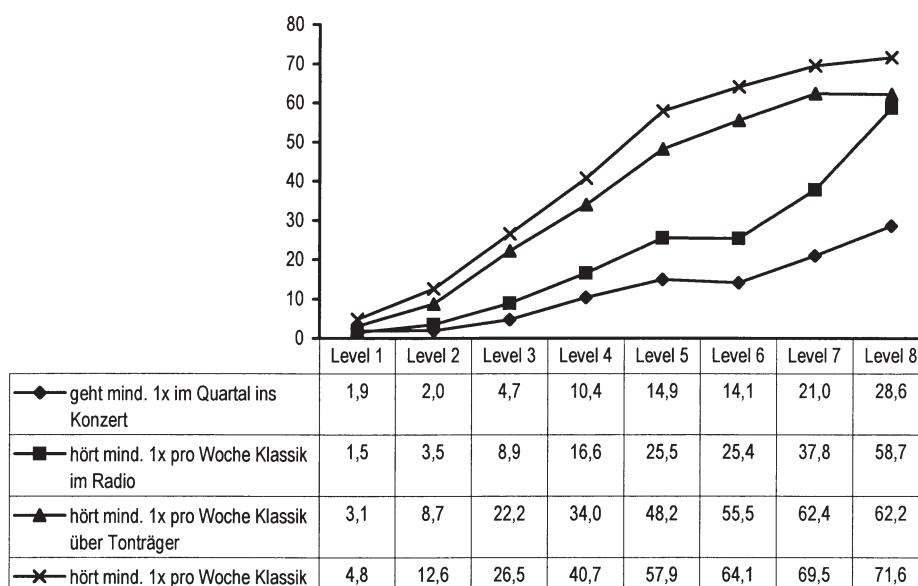
**Erst ab Kompetenzlevel 3 gefällt populäre Klassik wirklich**

Auf Basis der Akzeptanzwerte lässt sich das Konstrukt E-Musik nun auch inhaltlich näher beschreiben. Personen mit geringer E-Musikkompetenz sind demnach auch durch sehr populäre Werke kaum für Klassik zu begeistern. Personen ab Kompetenzlevel 3, dieser Level kommt dem Durchschnittswert der Bevölkerung am nächsten, fühlen sich ausschließlich über sehr populäre Klassik angesprochen. Das Interesse an unbekannteren Werken kann erst ab einem Kompetenzlevel 5 vorausgesetzt werden. Ab Kompetenzlevel 6 weitet sich das Klassikspektrum nochmals deutlich, was Instrumentierung und Stile betrifft. Erst ab E-Musikkompetenz-Level 7 baut sich auch gegenüber als

schwierig geltenden Werken eine emotionale Toleranz auf.

Die Kategorie „Klassik Plus“ ist in der vorliegenden ARD-Studie nur durch eine geringe Anzahl an Werken repräsentiert. Dies grenzt die Aussagekraft in Bezug auf die Randstile der Klassik deutlich ein. In der Tendenz ist erkennbar, dass der Crossover-Bereich von Klassik, Weltmusik und Jazz eher eine Gruppe von Personen mit hoher E-Musikkompetenz anspricht. Kognitionspsychologisch erscheint dies durchaus plausibel: Durch ausgeprägte Hörerfahrungen erweitern sich die ausgebildeten Hörschemata und differenzieren sich aus. Zudem steigt die Motivation, Neues kennen zu lernen. Was „Novizen“ fremd und anstrengend ist – und damit auch wenig attraktiv – ist für das „geübte Ohr“ Anregung und auch Spaß.

**Abb. 5 E-Musiknutzung und E-Musikkompetenz**  
in %



Basis: Gesamt.  
Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

**Wer sich gut auskennt, hört auch viel Klassik**

Anhand sogenannter verhaltensnaher Indikatoren lässt sich die Aussagekraft der dargestellten E-Musikkompetenz-Skala überprüfen (vgl. Abbildung 5). Als verhaltensnaher Indikator wurde in der Studie zum einen der allgemeine Klassikkonsum erhoben. Zusätzlich wurde noch nach der Häufigkeit von Konzert- bzw. Opernbesuchen und der Nutzung von Klassischer Musik im Radio bzw. auf Tonträgern differenziert. Das Ergebnis fällt recht eindeutig aus: Je besser der Kenntnisstand (Kompetenzlevel), desto aktiver die Nutzung entsprechender Angebote. Hinsichtlich der Medienwahl zeigen sich vor allem Unterschiede auf den mittleren Kompetenzstufen. Ab einer sehr hohen E-Musikkompetenz werden sowohl Radio als auch Tonträger gleichrangig genutzt. Das mit einem Anteil von knapp zwei Prozent sehr kleine Hörerpotenzial auf dem höchsten Kompetenzlevel nutzt Radio und Tonträger gleichermaßen. Rund 60 Prozent hören zumindest einmal pro Woche klassische Musik im Radio und auf einem Tonträger. Aber nur auf diesem hohen Kompetenzlevel und bei den Klassikfernen (Level 1 und 2), die aber beide Medien kaum nutzen, liegen Radionutzung und Tonträgnutzung gleich auf. Personen mit mittlerer bis hin zu relativ hoher E-Musikkompetenz entscheiden sich aber im Alltag wesentlich häufiger dafür, Klassik auf Tonträgern als im Radio zu hören.

**Alter und E-Musikkompetenz stehen im Zusammenhang**

Von den soziodemographischen Merkmalen Alter, Bildung und Geschlecht weist das Lebensalter den stärksten Zusammenhang mit E-Musikkompetenz auf. Im Durchschnitt sind die Personen auf dem unteren Ende der Kompetenzskala rund 20 Jahre jünger als die Personen am oberen Ende mit hoher E-Musikkompetenz. Die Befragten mit einer mittleren Kompetenz gruppieren sich um das Durch-

schnittsalter der Bevölkerung, dass bei rund 47 Jahren liegt. Die Zusammensetzung nach Männern und Frauen bestätigt das Ergebnis zur Nicht-E-Musikoffenheit: im Vergleich der Geschlechter gibt es mehr an Klassik desinteressierte Männer. In der Gruppe der Klassikfernen (Level 1) ist der Männeranteil mit 61 Prozent deutlich erhöht. Bei den Personen mit mittlerer bis hoher Klassikkompetenz ist der weibliche Anteil gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt erhöht, geht aber auf der höchsten Kompetenzstufe auch wieder deutlich zurück. Auch die Schulbildung beeinflusst die E-Musikkompetenz, wenn auch nicht in einem sehr starken Maße. Befragte mit geringer E-Musikkompetenz haben im Durchschnitt auch formal niedrigere Schulabschlüsse. Besonders deutlich wird der Zusammenhang bei den hohen Bildungsabschlüssen Abitur und Studium. Auf Stufe 1 und 2 liegt der Anteil bei 12 bzw. 17 Prozent, auf den beiden höchsten Kompetenzstufen (Level 7 bis 8) machen Abiturienten dagegen einen Anteil von 31 Prozent aus. Andererseits ist aber auch zu berücksichtigen, dass Personen mit formal geringerer Bildung auf allen Kompetenzstufen mehr als 40 Prozent stellen. Der Einfluss der Bildungssozialisation ist im Vergleich zum Alter deutlich geringer (4) (vgl. Tabelle 2).

Zwischen E-Musikkompetenz und der Mediennutzertypologie besteht erwartungsgemäß ein Zusammenhang. Weltoffene, musische und aktive Bevölkerungsgruppen mit einer guten sozialen Absicherung (Neue Kulturorientierte) und traditionell-orientierte, offene, kulturinteressierte Bevölkerungs-

**Klassisch Kulturorientierte weisen die höchste E-Musikkompetenz auf**



② **E-Musikkompetenz: Charakteristika nach Kompetenzstufen**

in %

	Bev. ab 14 Jahre	E-Musik-Kompetenz-Skala							
		gering Level 1	Level 2	Level 3	Level 4	Level 5	Level 6	Level 7	hoch Level 8
Fallzahl	6 096	688	1 471	1 502	1 078	669	411	167	110
Anzahl bekannter Titel (25)	11,9	3,8	8,0	11,3	14,3	17,1	19,8	21,9	23,6
<b>Geschlecht</b>									
männlich	49,2	61,9	53,8	49,0	43,5	41,2	42,5	43,7	46,7
weiblich	50,8	38,1	46,2	51,0	56,5	58,8	57,5	56,3	53,3
<b>Schulbildung</b>									
Volks-/Hauptschule	44,1	45,2	41,8	42,3	44,0	47,0	48,9	47,6	49,3
weiterführ. Schule ohne Abi	26,4	24,4	31,2	27,4	24,3	24,1	23,7	18,8	19,1
Abitur/ Studium	21,2	12,0	17,0	22,6	24,8	26,0	22,7	31,2	31,6
Schüler	4,5	11,2	7,1	3,9	2,4	1,0	0,3	0,0	0,0
ohne Abschluss/k. A.	3,8	7,2	2,9	3,8	4,6	1,9	4,4	2,4	0,0
<b>Alter in Jahren</b>									
Durchschnittsalter	46,6	39,6	40,6	45,1	50,1	54,2	55,8	56,1	57,0
14-29	18,9	34,0	28,8	19,5	12,2	7,1	5,0	3,9	1,8
30-49	36,8	35,0	41,0	41,5	37,5	29,4	27,6	23,8	27,6
50-64	23,3	17,1	17,9	20,5	25,1	31,6	32,4	39,4	42,2
65 u. älter	20,9	13,9	12,4	18,5	25,2	31,8	35,0	33,0	28,4
<b>MedienNutzerTypologie</b>									
Junge Wilde	11,0	25,3	18,4	9,5	4,9	2,8	3,4	0,3	1,2
Erlebnisorientierte	9,5	9,3	13,5	11,3	8,3	5,3	5,2	2,7	2,6
Leistungsorientierte	10,0	3,9	7,5	12,3	12,4	10,8	12,1	13,7	7,3
Neue Kulturorientierte	9,0	4,1	7,1	8,1	10,7	11,8	11,9	12,5	25,7
Unauffällige	18,9	26,6	25,7	20,9	15,1	10,3	8,4	7,9	2,7
Aufgeschlossene	11,3	8,9	8,1	13,0	13,4	14,7	10,5	12,3	8,1
Häusliche	7,2	7,7	7,4	6,5	8,1	8,0	4,7	7,0	8,6
Klass. Kulturorientierte	14,3	2,7	4,9	11,0	17,7	28,1	33,4	32,0	38,7
Zurückgezogene	8,6	11,5	7,4	7,5	9,4	8,3	10,4	11,7	5,2

Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

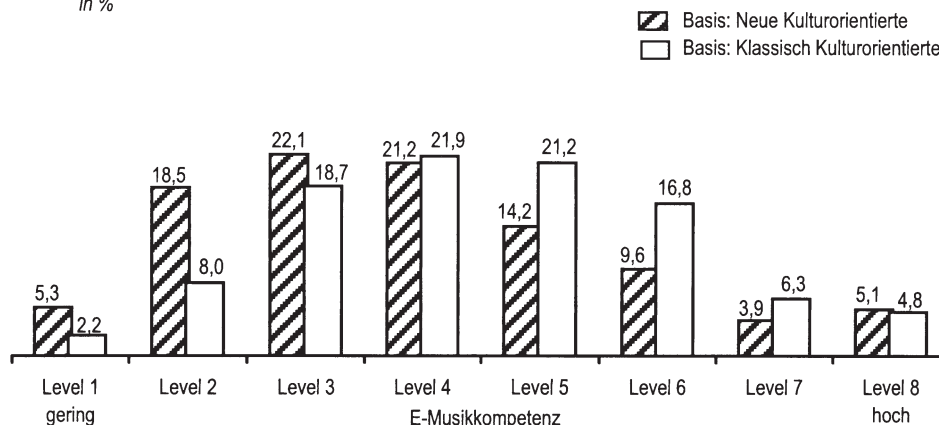
gruppen – zumeist bereits im Ruhestand – (Klassisch Kulturorientierte) weisen eine stark überdurchschnittliche E-Musikoffenheit auf. Dieser enge Zusammenhang wird auch durch die Ergebnisse zur E-Musikkompetenz bestätigt. Aber zwischen Neuen und Klassisch Kulturorientierten werden auch Unterschiede deutlich: Der jüngere Nutzungstyp der Neuen Kulturorientierten findet sich häufiger auf einem geringen bis mittleren Kompetenzlevel und dann wieder auf dem höchsten Kompetenzlevel. Vom Repertoire her tendieren die Kenntnisse und Präferenzen damit eher in Richtung „Klassik für jeden“ bzw. „Klassik für Liebhaber“. Klassisch Kulturorientierte weisen im Durchschnitt ein höheres Kompetenzlevel auf, das auch Musikstile vom Auswahltyp „Klassik für Kenner“ einschließt. Erst auf dem höchsten Kompetenzlevel weisen beide Lebensstile ähnliche Profile auf. Unter den Hörern mit hoher E-Musikkompetenz (Level 6 bis 8) sind Klassisch und Neue Kulturorientierte im Vergleich zu anderen Lebensstilen aber

überdurchschnittlich stark vertreten. Klassisch Kulturorientierte sind mehr als doppelt so stark vertreten (Index 236), Neue Kulturorientierte sind ebenfalls deutlich überrepräsentiert (Index 158) (vgl. Abbildungen 6 und 7).

**E-Musikkompetenz und Musiksozialisation**

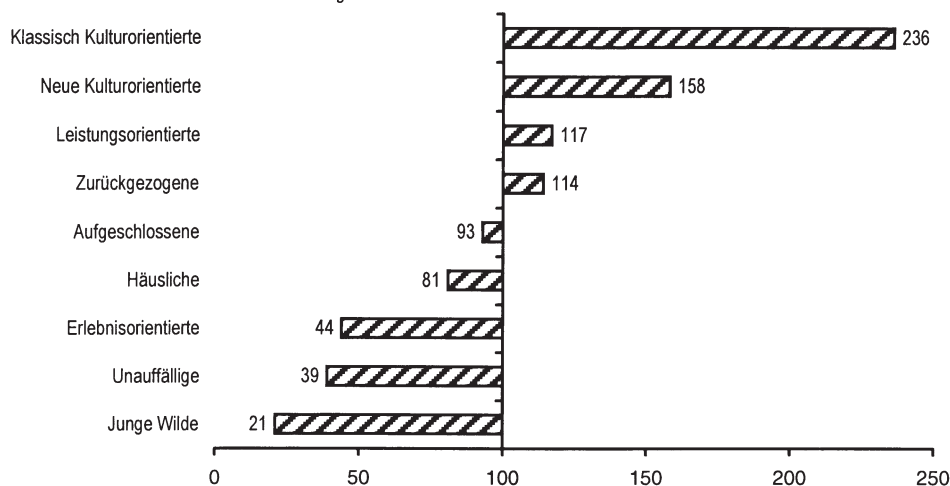
Wie eingangs bereits dargestellt, wurden in der ARD-E-Musikstudie 2005 auch Angaben zur persönlichen Musiksozialisation retrospektiv erhoben. Diese Angaben sollen zumindest in Ansätzen darüber Aufschluss geben, welche Anregungen in Kindheit und Jugend gegeben wurden. Zusätzlich sollte auch die subjektive Bewertung dieser Kontakte mit Klassischer Musik erhoben werden. Inhaltlich beziehen sich die Vorgaben auf unterschiedliche Aspekte der erinnerten Musiksozialisation, nämlich auf die musikalischen Aktivitäten in Kindheit und Jugend (z.B. „ich habe ein Instrument gespielt“, „ich war in einem Musikverein“), das Hören von Klassischer Musik (z.B. „ich habe in der Kindheit bzw. Jugend klassische Konzerte besucht“, „ich habe auch CDs bzw. Schallplatten mit klassischer Musik gekauft“). Der dritte Teil der Aussagen bezieht sich auf die Anregungen aus der direkten Umwelt der Befragten: Eltern, Schule und Verwandte/Freunde

**Abb. 6 Lebensstile<sup>1</sup> und E-Musikkompetenz**  
in %



1) nach MedienNutzerTypologie (MNT).  
Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

**Abb. 7 Lebensstile<sup>1</sup> und hohe E-Musikkompetenz (Level 6-8)**  
Index 100 = Anteil in der Bevölkerung



1) nach MedienNutzerTypologie (MNT).  
Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

(z.B. „ich bin über meine Eltern in meiner Kindheit bzw. Jugend mit Klassischer Musik in Kontakt gekommen“).

haben. Kein statistischer Zusammenhang mit der E-Musikkompetenz besteht dagegen mit dem Besuch von Musikschulen oder der Mitgliedschaft in einem Musikverein.

**Eigene musikalische Aktivitäten häufiger bei hohen Kompetenzstufen**

Unter dem Blickwinkel der E-Musikkompetenz ergeben sich folgende Ergebnisse (vgl. Tabelle 3): E-Musikkompetenz steht in engem Zusammenhang mit den erinnerten Aktivitäten, ein Instrument gespielt und vor allem in einem Chor gesungen zu haben. Beide Aktivitäten treffen auf Befragte, die eine hohe Kompetenz aufweisen, deutlich häufiger zu als auf Befragte mit geringerer Kompetenz. Personen mit einer mittleren bis mittelhohen Ausprägung (Level 3-6) weisen relativ ähnliche Größenordnungen bei der Aussage „Ich habe ein Instrument gespielt“ auf. Dies kann aber auch darauf zurückzuführen sein, dass die Frage nicht die Intensität des Instrumentalspiels berücksichtigt. Beim Chorsingen ist der Zusammenhang recht eindeutig: Mit der E-Musikkompetenz steigt auch der Anteil derjenigen, die früher in einem Chor gesungen

Neben dem aktiven Musikmachen zählt auch die Möglichkeit des Musikhörens in Konzerten oder über Medien zu den Einflussfaktoren der Musiksozialisation. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen E-Musikkompetenz und der erinnerten Häufigkeit des Musikhörens. Je höher der E-Musiklevel, desto deutlicher ist die Erinnerung, Klassik im Radio, auf Konzerten oder der bei festlichen Gelegenheiten gehört zu haben. Darüber hinaus sind Personen mit höherer E-Musikkompetenz auch über Geschenke von LPs oder

**Hohe E-Musiklevels erinnern sich stärker an Klassikhören in der Kindheit**

③ E-Musikkompetenz und Musiksozialisation

„trifft zu“, in %

	Bev. ab 14 Jahre	E-Musik-Kompetenz-Skala							
		gering Level 1	Level 2	Level 3	Level 4	Level 5	Level 6	Level 7	hoch Level 8
Fallzahl	6 096	688	1 471	1 502	1 078	669	411	167	110
... ein Instrument gespielt	47,5	36,6	43,9	48,2	51,9	53,4	48,7	54,9	62,5
... hatte klass. Musik in der Schule	42,7	35,4	41,1	44,9	43,9	43,0	47,1	44,8	47,9
... habe klass. Musik früher im Radio/TV gehört	39,7	20,3	30,1	39,0	43,3	54,2	60,6	62,0	58,0
... in einem Chor gesungen	36,9	22,3	27,9	37,8	41,8	47,4	47,4	54,2	55,2
... bei feierlichen Anlässen klass. Musik gehört	36,6	23,2	30,2	36,1	42,6	42,2	46,7	54,1	53,2
... über Eltern mit klass. Musik in Kontakt gekommen	31,1	16,3	23,1	31,1	37,9	39,2	41,6	44,9	50,0
... selbst Klassik-CDs bzw. Platten gekauft	26,3	7,4	16,6	24,9	31,0	40,2	42,2	57,3	51,3
... Verwandte/Freunde waren klassikbegeistert	24,4	10,5	17,2	23,1	30,5	32,1	37,5	39,0	43,1
... bereits früh klassische Konzerte besucht	23,7	8,4	13,6	24,4	31,5	32,0	33,7	43,6	49,2
... bereits früh Klassik-CDs bzw. Schallplatten geschenkt bekommen	17,3	6,2	10,1	17,4	19,9	25,1	27,1	38,6	37,0
... war früher Mitglied im Musikverein	16,7	13,2	16,1	15,8	20,1	16,6	20,0	16,2	17,5
... Musikschule besucht/ in musikalischer Früherziehung	15,8	11,0	14,2	16,7	18,1	18,0	15,7	14,7	22,6

Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

CDs mit Klassik in Kontakt gekommen und haben bereits als Kinder und Jugendliche selber Klassik-CDs gekauft.

Eltern, Verwandte, Freunde und auch Lehrer üben ebenfalls Einfluss auf die Musiksozialisation aus. Die Ergebnisse der ARD-E-Musikstudie weisen darauf hin, dass zwischen E-Musikkompetenz und der Erinnerung an Anregungen durch das familiäre, persönliche Umfeld ein weitgehend linearer Zusammenhang besteht. Das Angebot von Klassik an den Schulen differenziert dagegen auf den ersten Blick nicht zwischen den Kompetenzgruppen. Im Durchschnitt geben 43 Prozent aller Befragten an, auch über die Schule mit klassischer Musik in Kontakt gekommen zu sein.

**Personen mit hoher Musikkompetenz bewerten Klassik in der Schule positiver**

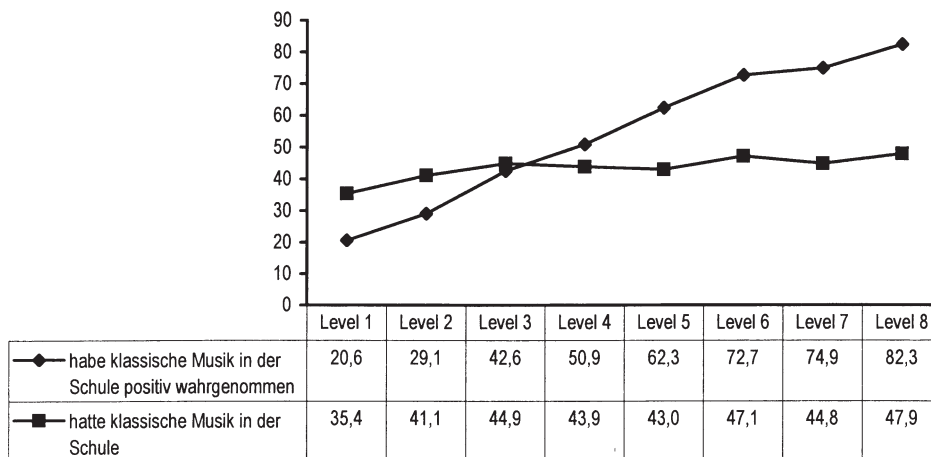
Die Gelegenheiten zu eigenen musikalischen Aktivitäten und die Möglichkeiten, über Konzerte, Medien, Elternhaus und Schule mit Klassik in Kontakt zu kommen, sind wichtige Aspekte der Musiksozialisation. Ebenso wichtig erscheint aber die subjektive Bewertung dieser Klassikkontakte. Nach den Erkenntnissen der kognitiven Psychologie entscheidet die affektive Bewertung eines Ereignisses darüber, ob ein Ereignis (Aufwand, Zeit, Anstrengung) als belohnend und angenehm erlebt und damit auch in Form von Interessen habitualisiert aufgesucht wird. Daher wurde zu allen oben aufgeführten Inhalten zusätzlich erhoben, ob dieser Kontakt mit klassischer Musik als positiv, negativ oder neu-

tral wahrgenommen wurde. Die Vermutung, dass Personen mit hoher Klassikkompetenz die Kontakte positiver in Erinnerung haben, wird durch die Ergebnisse bestätigt. Besonders deutlich wird dies bei den Kontakten mit Klassischer Musik in der Schule. Personen mit sehr unterschiedlicher E-Musikkompetenz sind in ihrer Schulzeit in recht ähnlichem Ausmaß mit klassischer Musik in Kontakt gekommen. In der Bewertung dieser Kontakte bestehen aber deutliche Differenzen: Nur 20 Prozent der Klassikfernen (Level 1) bewerten die Kontakte als positiv, während in der Gruppe der „Experten“ (Level 8) rund 80 Prozent die Klassikkontakte in der Schule als positiv bewerten (vgl. Abbildung 8). Insgesamt lässt sich aus den Ergebnissen ableiten: Je höher der aktuelle Kompetenzlevel ist, desto positiver fällt die Bewertung von Klassik in der Schule aus. Besonders deutlich ist dieser Zusammenhang bei der musikalisch aktivsten Bevölkerungsgruppe, den Neuen Kulturorientierten, zu beobachten.

Im Hinblick auf die Mediennutzung ist die Frage interessant, wie die Erinnerungen an Klassik im Radio bzw. auf Tonträgern bewertet werden (vgl. Abbildung 9). Die Befragten mit hoher E-Musikkompetenz (Level 6-8) bewerten Klassikkontakte im Radio und Kontakte über Tonträger ähnlich positiv. Rund 80 Prozent geben an, dass sie diese Kontakte als „eher positiv“ wahrgenommen haben. Auf einem mittleren Kompetenzlevel (Level 3-5) gibt es deutliche Unterschiede in der Erinnerung zwischen Tonträgern und Radio/Fernsehen. CDs/

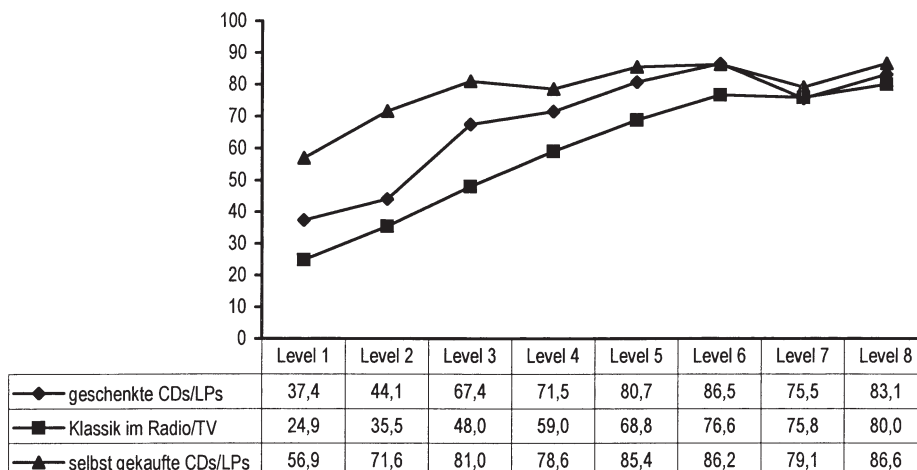
**Bewertung früher Klassikkontakte im Radio, TV und auf Tonträgern**

**Abb. 8 Klassik und Schule: Angebote, Bewertung und E-Musikkompetenz**  
in %



Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

**Abb. 9 Bewertung von Klassik in der Musiksozialisation nach Medien<sup>1</sup>**  
"...eher positiv wahrgenommen", in %



1) Basis: Personen, auf die das Kriterium in Kindheit und Jugend zutrif.  
Quelle: ARD-E-Musikstudie 2005.

LPs, die man selbst gekauft oder geschenkt bekommen hat, werden hier deutlich positiver erinnert als Klassik im Radio und im TV. Somit ergibt sich eine interessante Korrespondenz von aktueller Nutzung und der Bewertung früherer Erfahrungen mit Medien. Nur auf einem sehr hohen E-Musiklevel werden Radio und Tonträger gleichermaßen stark als Medien genutzt. Personen mit mittlerer bis mittelhoher Kompetenz („Klassik für jeden“, „Liebhaber“, „Kenner“) verbinden weniger häufig positive Erinnerungen mit Klassik in Radio und TV. Bei ihnen übersteigt die Tonträgernutzung auch die Nutzung im Radio.

**Fazit**

Welche Erkenntnisse lassen sich aus den hier dargestellten Ergebnissen zur E-Musikoffenheit und zur E-Musikkompetenz über den Umgang mit klassischer Musik ziehen? Die Einstellung der Bevöl-

kerung gegenüber klassischer Musik ist eher geteilt. Eine leichte Mehrheit von 53 Prozent ist offen gegenüber E-Musik und hört auch gelegentlich klassische Musik. Ein fast ebenso großer Anteil (47 Prozent) hat dagegen kein Interesse an Klassik. Jüngere, erlebnisorientierte Lebensstiltypen sind gegenüber E-Musik deutlich weniger offen, wobei der fehlende Kontakt mit klassischer Musik nicht als Defizit empfunden wird. Klassische Musik wird als Ausdruck eines eher traditionellen Lebensstils gesehen, von denen man sich auch ganz bewusst abgrenzen möchte.

In der großen Gruppe der E-Musikoffenen existieren unterschiedliche Vorstellungen über klassische Musik. Klassische Musik wird sowohl mit besonde-

**Größte Hörerpotenziale für populäre Klassik**

**Leichte Mehrheit der Bevölkerung ist offen für E-Musik**



ren Situationen und Stimmungen verknüpft als auch als Musik für den Alltag gesehen. Der Wunsch nach dem Vertrauten, der Lieblingsmusik und dem bevorzugten Komponisten steht neben der Offenheit für Neues. Die Ausformung des Interesses (Intensität der Nutzung, Richtung der Klassikpräferenzen) hängt stark von der E-Musikkompetenz ab. Ein Großteil des Hörerpotenzials schätzt ausschließlich Bewährtes und populäre Klassik. Je weiter das Stilspektrum wird, desto geringer, spezieller und auch älter wird die potenzielle Hörerschaft.

**Fördernde Bedingungen und positives Erleben in Kindheit und Jugend wichtig**

Fördernde Bedingungen in Kindheit und Jugend sowie eine hohe Anzahl an Kontakten mit klassischer Musik (Hören, Machen), die subjektiv zudem mit positiven Gefühlen verknüpft sein müssen, stehen in engem Zusammenhang mit dem Aufbau einer hohen E-Musikkompetenz. Außerdem wurde deutlich, dass E-Musikkompetenz sich vom einfachen zum schwierigen Repertoire aufbaut. Jüngere, weniger E-Musikerfahrene bevorzugen im Durchschnitt die populäreren Klassiktitel. Diese Regel ist offenbar auch auf den sogenannten Crossover-Bereich (Jazz, Weltmusik, Filmmusik) übertragbar.

Die Repertoire-Regel „Vom Populärem zum Komplexen“ zeigt sich auch in der affektiven Bewertung. Auch ein populäres E-Musik-Repertoire trifft bei Personen mit hoher Kompetenz auf hohe Akzeptanzwerte. Ein sehr ambitioniertes Repertoire kann dagegen nicht auf die Akzeptanz von Personen mit nicht sehr hoher E-Musikkompetenz zählen.

Die Individualisierung der Mediennutzung führt auch dazu, dass Angebote, die über das eigene Anspruchsniveau hinausgehen, weniger genutzt werden. Vor allem im Bereich mittlerer E-Musikkompetenz wird Klassik stärker über Tonträger genutzt.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Hartmann, Peter H./Ulrich Neuwöhner: Lebensstilforschung und Publikumssegmentierung. Eine Darstellung der Mediennutzertypologie (MNT). In: Media Perspektiven 10/1999, S. 531–539.
- 2) Vgl. Theodor W. Adorno: Einleitung in die Musiksoziologie. rowolths deutsche enzyklopädie, Band 292/293 Reinbek 1968, S.12ff
- 3) Musikredakteure von BR, DLF, NDR, MDR, RBB, SWR und WDR unter der Federführung von Carsten Dufner (HR).
- 4) Statistisch besteht zwischen der E-Musikkompetenzskala und dem Alter ein signifikanter Zusammenhang mittlerer Ausprägung (Pearson Korrelation  $r=0,54$ ). Zwischen Geschlecht und E-Musikkompetenz ist der statistische Zusammenhang eher gering (Kontingenzkoeffizient  $C=0,13$ ). Auch der statistische Zusammenhang zwischen Schulbildung und E-Musikkompetenz ist im Vergleich zum Lebensalter deutlich schwächer (Kontingenzkoeffizient  $C=0,21$ ).

